

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 41 (1954)
Heft: 13: Gruppenunterricht

Artikel: Gefahr haftet stets am Guten!
Autor: Bächinger, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sen sie, worum es geht. Wir werden jedoch immer wieder die Schüler auf den Sinn der gemeinschaftlichen Arbeit aufmerksam machen müssen. Soweit der Gruppenunterricht Erziehung zur Gemeinschaft ist, soweit ist er immerwährende Aufgabe, wie alles in der Erziehung. Aber es ist wichtig,

daß wir durch einführende Übungen den Schüler vorbereiten zum Gruppenunterricht, damit wir vom Kind nicht zuviel fordern und erwarten und damit wir selber — durch Mißerfolge vergrämt — nicht etwas verwerfen, was wertvolle erzieherische Möglichkeiten in sich enthält.

GEFAHR HAFTET STETS AM GUTEN!

Von Konrad Bächinger, Rapperswil

Wer hätte nicht schon bemerkt, wie die Schüler in der Pause und vor der Schule in Gruppen zusammenstehen und diskutieren, wenn sie nicht gerade mit einem Spiel beschäftigt sind. Besonders die Buben der 5. und 6. Klasse werden von einem Thema angezogen wie die Eisenfeilspäne beim bekannten Versuch mit dem Magneten. Auch in der Freizeit schließen sich die Schüler zusammen, sei es auf dem Platz zum Spielen, in der Werkstatt zum Basteln oder im Wald zu einem Streifzug. Dieses Aneinanderschließen Gleichgesinnter ist ein echtes Erleben der Kameradschaft. Da die Buben und Mädchen in diesem Alter sich langsam lösen vom Kindsein, vom Befehligtwerden, ist diese Gruppenbildung ein durchaus positiver Schritt zur Selbständigkeit. Der Kamerad gilt ja auch oft mehr als der Lehrer; er ratet, hilft, schlägt sich für einen, ihn wagt man mehr zu fragen usw. Wenn die Schule dieses natürliche Verlangen nach Gruppenbildung ebenfalls als Schulform (im Gegensatz zum Klassenunterricht) verwertet, so paßt sie sich einfach der entsprechenden psychischen Reife des Kindes an.

Die Frage nach dem *erzieherischen Wert des Gruppenunterrichtes* darf positiv bewertet werden. Wie im späteren Leben, in jedem Geschäft und in jeder Werkstätte, die jetzigen Schüler sich in eine Arbeitsgruppe einordnen müssen, so geschieht dies auch im Gruppenunterricht. Der bessere und flinkere Schüler spornt den langsamen

und schwächeren an. Keiner darf als Einzelgänger vorausseilen und die andern im Stiche lassen. Ich konnte schon beobachten, wie Schüler, welche sehr langsam und auch träge waren, von den flinkeren zum schnelleren Schaffen angespornt wurden. Ich hatte es ihnen ja auch schon mehrmals gesagt. Aber vom Kameraden, da galt die Mahnung weit mehr als von mir. Oder wenn eine sprachliche Arbeit in der Gruppe geschrieben werden mußte und ich zum voraus bekanntgab, daß ich nur eine korrigieren werde, welche aber die ganze Gruppe werte, so sah ich schon zu meiner hellen Freude, wie die besseren Schüler den schlechteren auf die Finger sahen und ihnen die falschen Wörter auf stufengemäße Art erklärten. Ich hätte es nicht besser tun können. Solche Beispiele bewiesen mir eindeutig, daß der Gruppenunterricht eine Kraft des Unterrichts darstellt, derer wir unbedingt bedürfen, wenn wir die Kinder zum Leben in der Gemeinschaft erziehen wollen.

Wie beginne ich? Ich machte gute Erfahrungen mit einer Sprachübung. Es galt im Wettbewerb Wörter zusammenzustellen für das vulgäre »Der Maikäfer *fliegt* durch die Luft«. Jede Gruppe saß an ihrem Tisch und suchte gemeinsam bessere. Aber das gefundene Wort durfte nur geflüstert werden, weil es sonst die nächste Gruppe gehört und aufgeschrieben hätte. Da alle Gruppen die gleiche Aufgabe bekamen, mußte leise gearbeitet werden. Und eine

erste Einführung in die Gruppenarbeit, die natürlich bei kleinen Klassen viel besser durchzuführen ist als in großen — versteht sich des Lärmes wegen —, war gegeben. Wer je einmal dieses einfache Thema für die erste Gruppenarbeit wählt, wird bald sehen, wie intensiv da gearbeitet wird. Die Kinder bekommen rote Köpfe bei dieser Art Unterricht, selbst jene, welche beim Klassenunterricht etwa den Etui-Inhalt als Spielschachtel benützten und die Gedanken streifen ließen, wo sie wollten. Das gibt es beim Gruppenunterricht nicht. In jeder Gruppe ist irgendein Zugrößlein, das vorwärts zieht und fast galoppieren will. Derjenige, der während der Arbeit träumen will, wird von den Kollegen jäh aus seinem Traum geweckt. Gerade in großen Klassen, wo der Einzelne viel weniger auffällt, wird der Gruppenunterricht als echter Ansporn zum Schaffen wertvolle Dienste leisten. (Ich unterrichte gegenwärtig 50 Sechstkläßler! Es besteht die Möglichkeit, daß man einzelne Gruppen in ein nicht benütztes Zimmer schicken kann. Sie werden dort nicht Allotria treiben, wenn sie das Arbeiten in Gruppen auf richtige Art gelernt haben.)

Wie stellt man die Gruppen zusammen?
Am besten läßt man die Schüler gleich selber wählen. Da sind sie schnell beisammen — die vier Buben oder die vier Mädchen. (Vier nehme ich in eine Gruppe, weil ich Zweierbänke habe und sich darum die Zahl vier ohne weiteres ergibt. Mit 3 oder 5 käme ich mit der Anzahl Bänke nicht aus, und 6 in einer Gruppe wären bestimmt zu viel.)

Die Begeisterung, daß man nun bis zum nächsten Quartal zusammen arbeiten muß, ist manchmal geradezu ein Dürfen, und die Schüler wissen dieser Begeisterung auf ihre Art Ausdruck zu geben. Schwieriger ist es, wenn am Schluß einzelne übrigbleiben. Es sind Einzelgänger, solche, die sich schlecht in die Gemeinschaft der Klasse einfügen können, oder Schüler, die aus irgendeinem

Grunde weggestoßen werden. Hier wird der Lehrer gut tun, wenn er sie nicht zusammen in eine Gruppe fügt. Das wird scheitern, weil alle irgendwie verstoßen sind und die Reibungsflächen zu groß sind. Solche Einzelgänger versucht man in anderen Gruppen unterzubringen; man kann aber auch zwei bis drei Zweiergruppen machen. Auf alle Fälle muß der Lehrer den Gründen nachgehen, welche zum Ausstoßen aus der Klasse führten. Hier wird man oft Schicksale inne, die einem sonst verborgen geblieben wären.

Es tut sich aber hier gleich noch eine weitere Frage auf: Entstehen beim freiwilligen Sichzusammentun nicht sehr ungleiche Gruppen? Bestimmt ist es so. Aber es entstehen Gruppen, welche sich auf alle Fälle zu fördern wissen. Sind vier gute Schüler beisammen, so ist die Gruppe an sich homogen in der Leistung, und der Ansporn zum Weiterkommen ist größer, als wenn ein guter Schüler allein bei drei schwächeren das Zugrößlein sein muß. Wenn vier schwächere Schüler in einer Gruppe beisammen sind, so müssen sie hergeben, was sie können, um zu einer guten Leistung zu kommen. Daß man bei freiwilliger Zusammensetzung nicht von jeder Gruppe gleichviel verlangt, versteht sich.

Ist es nun aber nicht so, daß in einer Gruppe ein Schüler alles macht und die anderen faulenzten? Hier schneiden wir einen sehr wichtigen Punkt an. Von den *Gefahren des Gruppenunterrichtes* muß auch gesprochen werden; denn sie sind vorhanden. Selbstverständlich kann es vorkommen, daß nur *einer* arbeitet, die andern sich dessen glücklich schätzen. Aber es gibt ein einfaches Mittel, diesem Übel ein für allemal das Licht auszublenden: Man verlange von jedem Schüler alles, den Text *und* die Zeichnung, den mündlichen Bericht *und* die Skizzen. Keiner weiß, ob und wo er drankommt, jeder hat alles vorbereitet. — Ich erinnere mich an einen Französischlehrer, der stets zufrieden war, wenn man zur Regel wenig-

stens ein Beispiel wußte. Dann rühmte er stets die Klasse. Er wußte nicht, daß wir immer vor seinem Eintreten die einzelnen Satzbeispiele schön an die ganze Klasse verteilten: Du nimmst diesen, du jenen usw. Hätte er jeweils von einem einzigen Schüler das Ganze, also möglichst alle Beispiele, verlangt, so wäre diese Art »Gruppenbetrieb« als reiner Schwindel und großer Bluff ausgekommen. Nun, das war zur Studentenzeit — haben wir aber unter unsern Schülern nicht auch Lausbuben?

Man wirft dem Gruppenunterricht auch vor, er fördere das Spezialistentum. Der gute Zeichner fertige alle Zeichnungen aus, der Sprachgewandte schreibe den Bericht, und der Redegewaltige berichte mündlich. Das gilt bestimmt in jenem Unterricht, wo nur das Endresultat der ganzen Gruppe den

Stempel aufdrücken soll. Würden die Schüler selber bestimmen können, wer nun schreiben, wer zeichnen und wer berichten könne, so kämen die routinierten Spezialisten an die Reihe. Hier muß unbedingt die Forderung erhoben werden: Der Lehrer ruft jene auf, die berichten sollen; gezeichnet und geschrieben wird von allen. So ist jedem Abgleiten ins Spezialistentum der Riegel geschoben.

Ich möchte die Gruppenarbeit als Unterrichtsform wegen der großen Vorteile erzieherischer Natur nicht mehr missen. Nicht daß ich sie als Prinzip durch alle Fächer und durch den ganzen Wochenplan hindurchziehe, nein, aber in den Realfächern — und damit im Sprachunterricht — könnte ich ohne Gruppenunterricht nicht mehr auskommen.

GEDANKEN ZUM »DIDAKTISCHEN SPEISEZETTEL«

Von Karl Eigenmann, St. Gallen

Wir leben in einer Zeit geschäftsfreudiger Reklame, der Anpreisung der Produkte und technischen Erzeugnisse nach amerikanischem Muster. Aufmachung, Darbietung und Verpackung spielen dabei eine wichtige Rolle, ebenso die Schaufensterauslagen, Lichtreklamen und Werbeplakate usw.

Ähnlich verhält es sich bei der Werbung mit Speise und Trank, ja sogar mit der Anpreisung von Unterrichtsformen.

So werden auch aus der »didaktischen Küche« immer neue Platten mit Gerichten serviert, die appetitlich anmuten und daher gerne probiert werden: Gesamtunterricht, Bewegungsprinzip, Montessori-Schule, Daltonplan, Ganzheitsmethode, Schülergespräch, Block- und Gruppenunterricht und wie die »methodischen Menüs« alle heißen.

Selbstverständlich liegt in jeder Methode etwas Gutes und Brauchbares. Falsch ist

es aber, wenn man irgendeine Methode zum pädagogischen Universalheilmittel stempeln will; denn schließlich spielt im gesamten Unterricht seit jeher die Persönlichkeit der Lehrperson die entscheidende Rolle und nicht die Methode. Das muß heute mehr denn je betont werden. Es hat nämlich den Anschein, als ob eine gewisse Diktatur der Methoden, teilweise inspiriert vom Ausland, auch in unserer lieben Heimat Besitz ergreifen wolle. Dabei müssen noch die neuzeitlichen Schulmöbel und Einrichtungen diesen Anschauungen zum Durchbruch verhelfen, wiewohl es sicher von untergeordneter Bedeutung ist, ob ein Schüler sein Wissen, die Charakterbildung und allgemeine Erziehung auf einer harten Schulbank in einem alten Bergschulhaus oder in einem städtischen Glaspalast mit raffiniert verstellbarem Mobiliar erhält.

Da ich in meinen erzieherischen Anschauungen unmodern bin, kann ich mich